

Inhalt

- 6 Leben als Fragment. Ein fiktives Gespräch
- 12 Haus, Familie, frühe Jahre
- 26 Tübingen, Rom, Berlin, Barcelona, New York
- 40 Universität, Gemeinde, Ökumene
- 54 Im Auftrag der Bekennenden Kirche
- 76 Im Widerstand
- 90 In Haft
- 100 Ende und Beginn
- 116 Stationen der Freiheit von Dietrich Bonhoeffer
- 120 Mit Dietrich Bonhoeffer im Gefängnis
Fabian von Schlabrendorff
- 126 Worte von Dietrich Bonhoeffer
- 136 Zeittafel
- 142 Gedenkorte
- 158 Literatur
- 159 Autor
- 160 Impressum

Leben als Fragment. Ein fiktives Gespräch

Oft habe ich mit Ihnen Gespräche geführt, lieber Dietrich Bonhoeffer. In der Stille. Jedesmal bin ich durch Sie bereichert worden. Auch dann, wenn ich meinte, mit Ihnen streiten zu müssen. Dafür möchte ich mich bei Ihnen bedanken!

Früh bin ich Ihnen begegnet. Ich war noch ein Schulkind, und es war in den schweren Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Meine Mutter besaß ein Büchlein, in dem ständen Texte von Ihnen und über Sie. Gedruckt worden war das Heft 1946, ein Jahr nach Ihrer Ermordung, und es hieß „Auf dem Wege zur Freiheit“. Schon dieser Titel sprach mich an, und Ihr Gedicht „Von guten Mächten“ hatte es mir gleich besonders angetan. Durch Ihre Lebensgeschichte erfuhr ich zum ersten Mal deutlich, wie Menschen dem Terrorregime der Nazis auch widerstanden hatten, zum Äußersten bereit.

In jenen Jahren waren Sie nur kleinen Kreisen bekannt. Seitdem hat die Leuchtkraft Ihres Lebens und Wirkens immer mehr zugenommen. Sie sind zu einer Lichtgestalt der Menschheitsgeschichte geworden. Ihr Name ist in der Welt fast so bekannt wie der von Mahatma Gandhi, Albert Schweitzer und Mutter Teresa. Unzähligen Menschen geben Sie Orientierung. Oft sind es gerade die Frühvollen- deten, die bedeutend weitergewirkt haben, Franz von Assisi zum Beispiel, Wolfgang Amadeus Mozart, Martin Luther King – und eben auch Sie.

Was will ich mit meinem Leben erreichen? Was ist wesentlich? So fragen Menschen, besonders wenn sie heranwachsen. Als ich mir diese Fragen stellte, stieß ich auf einen Bericht von Ihnen. Als Fünfundzwanzigjähriger hatten Sie 1931 ein Gespräch mit einem jungen französischen Pfarrer. Sie beide fragten sich, welches Ziel Sie mit Ihrem Leben anstrebten. Ihr Gesprächspartner sagte: „Ich

möchte ein Heiliger werden.“ Sie erwiderten: „Ich möchte glauben lernen.“ Erst in den Folgejahren ist Ihnen die Tiefe des Unterschieds aufgegangen. Einen Tag nach dem fehlgeschlagenen Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 schrieben Sie aus der Haft, in Erinnerung an jene Unterhaltung: „Später erfuhr ich, und ich erfahre es bis zur Stunde, dass man erst in der vollen Diesseitigkeit des Lebens glauben lernt. Wenn man völlig darauf verzichtet hat, aus sich selbst etwas zu machen – sei es einen Heiligen oder einen bekehrten Sünder oder einen Kirchenmann, einen Gerechten oder Ungerechten, einen Kranken oder einen Gesunden – und dies nenne ich Diesseitigkeit, nämlich in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Misserfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeiten leben –, dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern das Leiden Gottes in der Welt ernst, dann wacht man mit Christus in Gethsemane, und ich denke, das ist Glaube ...; und so wird man ein Mensch, ein Christ.“

Sie haben nicht nach dem Rang eines Heiligen getrachtet, sehr verehrter Dietrich Bonhoeffer. Tatsächlich sind Sie zu einem solchen geworden durch die, denen Sie zum Vorbild wurden. Es sind Menschen verschiedenster Lebenseinstellungen, denen Sie ein Beispiel für eindeutig und entschieden gelebtes Dasein sind. Für überzeugende Mitmenschlichkeit. Für die Einheit von Glaube und Tat, das Miteinander von tiefem Denken und vorwärts weisendem Handeln. Für den Mut zu abweichendem Verhalten. Für den Widerstand gegen barbarische Verhältnisse. Für die Annahme von Lebensfügungen, die nicht mehr zu ändern sind. Für ein Vertrauen auf Gefürtwerden auch in den Katastrophen der Geschichte.

Wer Ihren Spuren folgt und sich in Ihre Lebensstationen vertieft, trifft auf eine Topografie des Terrors, aber auch auf eine der Gnade. Er begegnet Abbrüchen und böser Gewalt, der Verneinung des Menschlichen wie des Göttlichen. Aber er wird auchrettender Geborgenheit inne, der Bejahung des Lebens und der Hingabe für andere.

Wie ist es zu erklären, dass Ihr Lebenszeugnis intensiver ausstrahlt als dasjenige anderer Märtyrer? Manche haben ähnlich wie Sie gefühlt und gedacht, gehandelt und gelit-

ten – Ihr Bruder Klaus etwa oder Ihre Schwäger Hans von Dohnanyi und Rüdiger Schleicher. Von Ihnen gibt es zudem die Schriften, die Ihre Gedanken und Gefühle festhielten – und doch bleibt Ihre Wirkungsgeschichte letztlich ein Geheimnis. Wichtig war, denke ich, dass Freunde und Vertraute sich verpflichtet fühlten, Ihr Erbe wachzuhalten. Das ermöglicht es uns Späteren, an Ihrem Geschick und an der inneren Geschichte Ihres Lebens Anteil zu nehmen, uns mit den Motiven Ihres Handelns auseinanderzusetzen, Dialoge mit Ihrem Denken zu führen. Was von Ihrem Wollen uneingelöst blieb, spornt zur Weiterführung an.

Für viele, auch für mich, sind Sie ein prophetischer Vordenker, der Probleme erkannte und bedachte, die bis in unsere Gegenwart Gültigkeit besitzen. Oft war Ihr Denken dabei mehr radikales Fragen als rasche Antwort.

Wie ist zu leben im rasanten Wandel sämtlicher Verhält-



Dietrich Bonhoeffer
1944.
„Er schien immer eine Atmosphäre von Glück zu verbreiten.“ So hat der Brite Captain Payne Best Bonhoeffer beschrieben. Best war ihm im Konzentrationslager Buchenwald und während des anschließenden Transports der Gefangenen begegnet. Bonhoeffer habe Freude an jeder kleinsten Begebenheit des Lebens empfunden, eine tiefe Dankbarkeit für die Tatsache, da sein zu dürfen. „Er war einer der ganz wenigen Männer, die ich je getroffen habe, denen ihr Gott wirklich und immer nahe war.“

nisse, wie Sie selbst ihn im Verfall bürgerlicher Daseinsformen erfuhren? Was ist zu tun gegen die Friedlosigkeit unter den Völkern und gegen soziale Ungerechtigkeit? Wie ist einer Massenkultur zu begegnen, die zur Verharmlosung und Primitivität neigt? Sie haben von „Verpöbelung“ gesprochen und nach eigenem Bekunden am Umsichgreifen einer gefährlichen „Dummheit“ gelitten: an der Verabschiedung zahlloser Menschen vom eigenen Denken, an all jenen, die sich sozial und politisch anpassen und die persönliche Verantwortung zugunsten materieller Bequemlichkeit preisgeben.

Wie soll man handeln in einer Welt, die von Brutalität gekennzeichnet ist? In den Verheerungen zweier Weltkriege haben Sie Entmenschlichung miterleben müssen, in der Judenverfolgung und Judenvernichtung, der Beseitigung sogenannten unwerten Lebens und der kulturschnäuzigen Funktionalisierung alles Übrigen durch die Nationalsozialisten. Was bleibt zu hoffen in einer aus den Fugen geratenen Welt, so fragten Sie. In einer Welt, in der die Normen von Vernunft und Gewissen ins Bodenlose stürzen und Chaos droht? Wie ist Verantwortung gegenüber den kommenden Generationen wahrzunehmen, wie mit der wachsenden Internationalisierung des Lebens umzugehen? Kann sie ein menschliches Maß bewahren? Wie können sich neben notwendigen Weltorganisationen überschaubare persönliche Verhältnisse behaupten?

Was hat es auf sich mit Leiden und Tod? Welche Zuversicht trägt, wenn Vertrautes stürzt? Wenn die Alternativen des Handelns sich als kurzschnäuzig erweisen? Wie ist in der mündig gewordenen Welt von Gott zu sprechen? Wie an ihn zu glauben? Nicht so, dass der Allmächtige als „Lückenbüsser“ für bisher ungelöste Fragen missbraucht wird. Sie wollten Gott in der Mitte des Lebens erfahren. In einem Brief aus Ihrer Haft heißt es: „Was mich unablässigt bewegt, ist die Frage, was das Christentum oder auch wer Christus heute für uns eigentlich ist.“ In Ihrer Jugend hatten Sie die Lösung der jahrhundertelangen Verbindung von Kirche und Staat miterlebt. So fragten Sie nach Stellenwert und Gestalt der zukünftigen Kirche und experimentierten mit neuen Formen. Welche Aufgaben hat Kirche in totalitären Systemen zu übernehmen? Wie

kann sich Glaube verwirklichen in einer sich wandelnden Welt?

In der Sicht solcher Fragen haben Sie überraschende Entwicklungen durchschritten, nicht verwunderlich in Anbetracht Ihres wachen Geistes und interaktiv geführten Lebens. Ist in diesem Fall von Brüchen zu sprechen? Eher, denke ich, von einem Wechsel in den Schwerpunkten Ihres Lebens und Denkens. Wie in einem großen Musikstück klangen einzelne Leitmotive bei Ihnen auf, entfalteten sich, traten zurück, kehrten wieder, veränderten sich und verknüpften sich mit neuen. Die Veränderungen Ihrer äußeren und inneren Biografie wurden durch unterschiedliche Zeitlagen und Aufgabenfelder mitbestimmt. Auf sie zu reagieren, war für Sie unerlässlich angesichts eines „Fleisch“ gewordenen und in die Welt eingegangenen Gottes. Wahrheit war für Sie eine konkrete und nicht abstrakte Größe, die Sie im Bezug auf Menschen und Verhältnisse gestalten wollten. Sie haben Wahrheit verwirklicht, indem Sie der Zeit widerstanden und zugleich auf sie eingingen. Das macht Ihr Leben so überzeugend – ob Sie es nun mehr als Gelehrter und Lehrer gelebt haben oder als Denker und Dichter, ob als „Mönch“, Mystiker und Märtyrer oder als Philosoph und Philosemit, Pastor und Pazifist, ob als Prediger, Prophet und Politiker oder als Publizist und „Putschist“, ob als Bibelleser und Beter oder als Friedensstifter und Freiheitskämpfer.

Wenn der Mensch seinen Platz im Leben gefunden hat, wenn er hat arbeiten und etwas hat leisten dürfen, wenn er auch von Scheitern und Abschiednehmen weiß, an Zerstörung und Zerbrechlichkeit leidet, dann fragt er wohl: Was wird bleiben? Von dieser Frage bedrängt, ist mir wichtig geworden, was Sie, lieber Dietrich Bonhoeffer – Ihr mögliches frühes Ende vor Augen – über das Leben als Fragment geschrieben haben. Sie haben sich von der bürgerlich-idealistischen Vorstellung entfernt, der Mensch könne und solle sein Dasein zur Vollendung bringen. Nach Ihrer Sicht kann Lebenssinn nur fragmentarisch verwirklicht werden. Die Zivilcourage zu notwendigem Handeln ist Ihnen dringlicher erschienen als das Bemühen, das eigene Leben zu retten. In der modernen Welt

und ihren Katastrophen empfinden wir ganz stark das Unvollendete unseres Lebens, haben Sie im Februar 1944 geäußert, doch – wie in der Kunst – vermag gerade das Fragment auf eine höhere Vollendung hinzuweisen. Wir können das nicht selbst zu Wege bringen, es kann uns aber von Gott geschenkt werden. So sagten Sie, und weiter: „Wenn auch die Gewalt der äußeren Ereignisse unser Leben in Bruchstücke schlägt, wie die Bomben unsere Häuser, so soll doch möglichst noch sichtbar bleiben, wie das Ganze geplant und gedacht war, und mindestens wird immer noch zu erkennen sein, aus welchem Material hier gebaut wurde oder werden sollte.“

Wie auch in anderen Bezügen haben Sie hierbei die von Ihnen so geliebte Musik zum Gleichnis dafür genommen, dass auch unvollendete Teile von großer Bedeutung sein können:

„Es gibt schließlich Fragmente, die nur noch auf den Kehrichthaufen gehören, und solche, die bedeutsam sind auf Jahrhunderte hinaus, weil ihre Vollendung nur eine göttliche Sache sein kann, also Fragmente, die Fragmente sein müssen – ich denke z. B. an die Kunst der Fuge [von Johann Sebastian Bach]. Wenn unser Leben auch nur der entfernteste Abglanz eines solchen Fragmentes ist, in dem wenigstens eine kurze Zeit lang die sich immer stärker häufenden Themen zusammenstimmen und in dem der große Kontrapunkt vom Anfang bis zum Ende durchgeholt wird, sodass schließlich nach dem Abbruch höchstens noch der Choral ‚Vor deinen Thron tret‘ ich hiermit‘ intoniert werden kann, dann wollen wir uns auch über unser fragmentarisches Leben nicht beklagen, sondern sogar daran froh werden.“

Diese Gelassenheit, dieser Mut und diese Zuversicht haben mich an Ihnen stets besonders beeindruckt. Ich werde immer wieder das Gespräch mit Ihnen suchen.